

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 22.

Leipzig, 22. Oktober 1920.

XLI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 1 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Bijbelsch-Kerkelijk Woordenboek.

Budde, D. Karl, Das Lied Mose's.

Knopf, Rudolf, Die Lehre der zwölf Apostel. Die zwei Clemensbriefe.

Wahrmund, Dr. Adolf, Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Juden Herrschaft.

Haake, Paul, Johann Peter Friedrich Ancillon und Kronprinz Friedrich Wilhelm IV. von Preussen.

Hempel, Max ten, Das Opfer als Selbsthingabe und seine ideale Verwirklichung im Opfer Christi. (Kaftan), Festgabe für D. Dr. Julius Kaftan.

Horneffer, August, Religiöse Volksbildung.

Hahn, Pastor D. Traugott, Aus dem inwendigen Leben und seiner Vollendung.

Bortkiewicz, L. v., Bevölkerungswesen.

Wichtl, Dr. Friedrich, Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik.

Am Bau. Freimaurerische Flugschriften.

Bühler, Dr. Johannes, Freimaurerei und Katholizismus.

Horneffer, Dr. August, Heilige Arbeit.

Wagler, Paul, Das deutsche Erwachen zur Wirklichkeit.

Schelte, Dr. Max, Heiliger Geist und deutsche Zukunft.

Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.

Bijbelsch-Kerkelijk Woordenboek onder redactie van Prof. A. van Veldhuizen. IV. Godsdienstwetenschap door H. Th. Obbink, Hoogleraar te Utrecht. Groningen 1920, J. B. Wolters (VII, 285 S. 8). Geb. fl. 7. 90.

Es gereicht mir zur Freude, den Lesern des „Theologischen Literaturblattes“ schon nach kurzer Frist (vgl. 1920, Nr. 15) das Erscheinen eines neuen Bandes des holländischen Biblisch-kirchlichen Wörterbuches anzeigen zu können, der durch den Utrechter Professor H. Th. Obbink bearbeiteten „Religionswissenschaft“. Fast noch mehr als bei den zwei früher veröffentlichten Bänden gilt hier das Wort, dass der Meister sich in der Beschränkung zeigt. Nach dem ersten Entwurf hätte der Band reichlich 50 Druckbogen enthalten. Um mit geringerem Umfange auskommen zu können, entschloss sich der Verf., eine Anzahl zusammenfassender Artikel zu bringen und auf diese, so oft wie möglich, unter anderen Stichwörtern einfach zu verweisen. Solche Sammelartikel sind: Astrologie, Babylonische Mythen, Begräbnisgebräuche, Aegypten, Germanische Religion, Griechenland, Römische Religion, Islam, Fatalismus, Fetischismus, „godsdiens“ (Religion) mit Zusammensetzungen, Himmel und Hölle, Idolatrie, Kinderopfer, Königs kult, Küssen, Magie, Mantik, Masken, Menschenopfer, Monotheismus, Mythen und Mythologie, Naturverehrung, Naturvölker, Tempel. — Vermisst habe ich: Sunna, Mondverehrung, Sonne, Gestirndienst, Henotheismus, Monolatrie. Aus dem Gebiet der jüdischen Religion fehlen: Kabbala (Seitenüberschrift S. 139!), Kol Nidre, Machsor, Siddur, Schulchan Arukh, Mesusa und Tephillin. Für den Talmud hätte auf den Band „Altes Testament“ verwiesen werden können. — Fehlende Verweisungen: Hanbaliten s. Islam, Samaveda und Rigveda s. Veda, Sankya s. Maya. — Die Ausdrücke „Zauberer, Zauberei“ (toovenaar, tooverij) kommen in den Artikel „Magie, Magier“, auf welche verwiesen wird, nicht vor.

Die Literaturangaben sind gut und reichlich. Zu der mit Recht verneinten Frage, ob die Evangelien vom Buddhismus abhängig seien (S. 42), vergleiche den sehr gründlichen Aufsatz von J. Kennedy im „Journal of the Royal Asiatic Society“ 1917 (209—243. 469—540). Auf S. 165 hätte M. Lidzbarski, „Das Johannesbuch der Mandäer“, Giessen 1905, Erwähnung verdient. S. 13 ist statt „Schlachten“ zu lesen „Schächten“. —

In dem Artikel über Zionismus fehlen S. 282 noch die Erklärung Balfours und der in San Remo gefasste Beschluss. „Revue des études juives“ und „Jewish Quarterly Review“ sind nicht zionistische Zeitschriften.

Obbinks Buch ist angenehm zu lesen, für weite Kreise lehrreich und auch dem Fachgelehrten als Nachschlagewerk nützlich. — Der von Prof. A. van Veldhuizen bearbeitete Band „Neues Testament“ wird hoffentlich in wenigen Monaten erscheinen und das ganze, auch deutschen Lesern empfehlenswerte Unternehmen zum Abschluss bringen.

Hermann L. Strack-Berlin-Lichterfelde.

Budde, Karl, D. (Prof. in Marburg), Das Lied Mose's, Deut. 32, erläutert und übersetzt. Tübingen 1920, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (50 S. 8). 4 Mk.

„Für die Bestimmung der Entstehungszeit bleibt die Gesamtaufassung des Liedes von entscheidender Bedeutung.“ Deshalb bemüht sich der Verf. zunächst (S. 1—13), die Auffassung des Liedes als einer „Theodicee mit tröstlichem Ausgang“, wie er sie schon in seiner „Geschichte der althebräischen Literatur“ vorgetragen hat, erneut gegenüber andersartigen neueren Auslegungen zu stützen. Insbesondere wendet er sich gegen Gunkel, dessen Ansicht, Deut. 32 sei ein Mischgebilde von Heils- und Unheilsprofetie, er, wie ich meine, mit Recht als eine „Lösung mit der Schablone“ bezeichnet. Budde wird auch nicht Unrecht haben, wenn er in Heuris Arbeit (Dissert. Zürich 1917), die die Gunkelschen Aufstellungen zu unterbauen bestrebt ist, einen Beweis für die Unmöglichkeit der Gunkelschen Theorie sieht. — Seine positiven Darlegungen beginnt Budde mit einer eingehenden Durchprüfung des Gedichtes in textlicher und inhaltlicher Hinsicht (S. 13—41), um so Boden zu gewinnen für die Lösung des Problems: aus welchen Gründen und durch welche Hand ist das Lied an diese Stelle geraten? (S. 42—46.) Den Schlüssel zu dieser Lösung bietet ihm das „Doppelgänger-tum“ zwischen c. 32 und 33 in Parallele gesetzt zu dem zwischen Josua 23 und 24. Ausgehend von dem verschiedenen Anteil der deuteronomistischen Redaktion an Jos. 23 (D) und 24 (E, deut. überarbeitet), konstatiert Budde eine erste deuteronomistische

Redaktion, die Jos. 24 und den Segen stehen liess, und eine zweite, entschlossener, die eine neue Abschiedsrede für Josua schuf und die den Segen durch das Lied ersetzte. Die zeitlich „falsche Ausrichtung“ des Liedes zeigt, dass es nicht ad hoc geschaffen wurde, sondern dass es der Redaktor vorfand.

Für die Beurteilung dieses Ergebnisses wird es wesentlich sein, inwieweit man Hollenberg, auf den Budde sehr stark zurückgreift, in Fragen der deuteronomistischen Redaktion zu folgen vermag, auch inwieweit es gelingen kann, ähnliche Charakteristika für die beiden Redaktionen auch ausserhalb Jos. 23 und 24 zu finden. Lic. Baumgärtel-Leipzig.

Knopf, Rudolf (D., ord. Professor in Bonn), Die Lehre der zwölf Apostel. Die zwei Clemensbriefe. (Handbuch zum Neuen Testament, Ergänzungsband: Die apostolischen Väter.) Tübingen 1920, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (184 S. 8). 9 Mk.

Herausgeber, Mitarbeiter und Verleger des „Handbuches zum Neuen Testament“ haben sich entschlossen, der fast vollständig vorliegenden Auslegung der neutestamentlichen Bücher eine gleichartige Uebersetzung und Auslegung der apostolischen Väter folgen zu lassen. Dieselben sollen zu einem Ergänzungsband zusammengefasst werden. Ausser der Bearbeitung der Didache und der Clemensbriefe durch Knopf sind im Erscheinen eine solche der Ignatianen und des Polykarpbriefes durch Walther Bauer, der Barnabasbriefe durch Windisch, des Hirten des Hermas durch Dibelius. Gelingt der Plan in der vorgesehenen Weise, so wird damit ein Hilfsmittel geschaffen, das wir bisher vermisst haben. Wir müssen darauf bestehen, dass unsere Studenten der Theologie die Quellen der unmittelbar nachneutestamentlichen Zeit recht gründlich studieren; aber es fehlte bisher neben den vielen Kommentarwerken zum Neuen Testament eine für Studenten wirklich brauchbare Auslegung dieser Stücke. Das Hennekesche Handbuch konnte diese Lücke nicht ganz ausfüllen. Eine solche Auslegung muss ja noch in ganz anderer Weise als die eines neutestamentlichen Buches zugleich eine allgemeine Einführung in die literarischen, geschichtlichen und theologischen Probleme der betreffenden Schriften bringen. Man wird urteilen dürfen, dass dies bei der vorliegenden Lieferung in einer im ganzen glücklichen Weise erreicht ist.

Niemand wird das Heft ohne Bewegung in die Hand nehmen. Es dürfte die letzte literarische Gabe darstellen, die uns von der Hand Rudolf Knopfs geschenkt worden ist. Sie zeigt in charakteristischer Weise die Vorzüge der wissenschaftlichen Leistung des vor der Zeit der neutestamentlichen Forschung Entrissenen. Nicht geistvolle Originalität war sein Charisma; aber die ruhige und sichere Methodik seiner Arbeit sowie die reiche und vielseitige Kenntnis der Forschungsgebiete empfindet mit Dank gerade bei ihm der Mitarbeiter jeder theologischen Richtung. Beides kommt naturgemäss einem Werke wie der Auslegung der Didache und der Clemensbriefe sehr zugute; man kann dem Buch nur den herzlichen Wunsch mit auf den Weg geben, dass unsere Studenten recht viel es gebrauchen möchten (um so mehr, als der Preis im Verhältnis noch niedrig ist!), und dass sie möchten es zum Anlass nehmen, recht ernstlich in diese wichtigen Schriften des Urchristentums sich einzuarbeiten. Selbstverständlich bleiben nicht wenige Punkte, an denen andere geneigt sein werden, der Knopfschen Auslegung abweichende Urteile entgegenzustellen. So kann ich persönlich

mich nach wie vor nicht entschliessen, eine andere als ägyptische Abfassung der Didache anzunehmen. Vor allem die Form der Doxologie des Vaterunsers (8, 2: Weglassung der *basileia*) ist nur in Aegypten belegt. Wenn bei den Vorschriften über die Taufe an die Möglichkeit gedacht ist, dass fließendes Wasser fehlt, so ist ein solcher Mangel natürlich in Aegypten selbst, im Lande des Nil, kaum denkbar; das wird von Knopf richtig betont. Aber man darf daraus nicht viel für den Abfassungsort schliessen; denn wir wissen nichts davon, dass die Didache nur für einen lokal begrenzten Gebrauch bestimmt war, müssen vielmehr viel eher auch bei ihr, wie bei vielen Schriften des Urchristentums annehmen, dass sie von vornherein auch an anderen Orten gebraucht werden sollte als ihrem Abfassungsort. Bei der Erklärung des ersten Klemensbriefes habe ich vor allem einen Wunsch unerfüllt gefunden. Eine wichtige, noch kaum in Angriff genommene, aber beim heutigen Stande der Forschung sehr wohl erfüllbare Aufgabe wäre, dass an diesem Briefe das stilistisch-literarische Verhältnis von Einzelverfasserhaft und Gemeindeabfassung klarer erfasst würde. Hier könnte man, dünkt mich, mit den Mitteln einer exakten stilkritischen Analyse weiterkommen. Eine Auslegung der vorliegenden Art hätte einen günstigen Anlass zu solchen Erörterungen geboten; es ist schade, dass diese Gelegenheit versäumt ist, denn im übrigen ist ja für Untersuchungen solcher Art bei den heutigen Verhältnissen kaum allzuviel Publikationsmöglichkeit gegeben. Lic. Gerhard Kittel-Leipzig.

Wahrmund, Dr. Adolf (weiland Prof. d. oriental. Akademie und Dozent der Universität in Wien), Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft. 2. Aufl. München 1919, Deutscher Volksverlag, Dr. E. Baepfle (168 S. 8). 6. 50.

Im Jahre 1882 hatte Prof. Adolf Wahrmund in die antisemitische Bewegung eingegriffen mit seiner Schrift „Babylonertum, Judentum und Christentum“. Schon dort hatte er die Rassenfrage beiseitegelassen, um durch geschichtliche Untersuchungen die Originalität des Judentums zu bestreiten und es als „urzeitlichen Dämon“ zu kennzeichnen, von dem das Christentum nicht eine Fortsetzung, sondern eine Umkehr sei. Fünf Jahre später nun leitet er in vorliegendem Buche alle Anklagen gegen das Judentum aus einem einheitlichen Gesichtspunkt ab: sie sind Vertreter des Nomadentums. Das Gesetz der Wüste ist nicht beharrlicher Zustand, sondern fortwährende Veränderung. Das Urbild ist der plötzliche Ueberfall auf einen lagernden Stamm. Diesen Schicksalswenden entsprechen die politischen Revolutionen, die wirtschaftlichen Krachs. Der Nomade ist Verwüster, Räuber, Razziant. Die Arbeit überlässt er Sklaven und Frauen. Seine Habe, das Vieh ist beweglich; so strebt er Mobilisierung alles Besitzes an. Den Zusammenhalt in der Wüste ermöglicht sein Organisationstalent; sein Spioniersinn erspäht gute Weideplätze, gegen einschränkende Gesetze hilft ihm Verschwörung, sein Menschentum, seine Rücksicht beschränkt sich auf den eigenen Stamm.

Dem entspricht sein Gott. Er gleicht dem Wüstensturm, ist Kriegsgott. Er steht als Stammesgott neben anderen also Henotheismus, nicht Monotheismus. Die höheren ethischen Eigenschaften sind fremden Kulturkreisen entlehnt. Der Wüste entstammt „der heilige Krieg“.

Wenn der Verlag dieses „bedeutendste Werk über das Judentum“ nach 32 Jahren neu herausgibt, so ist man trotz

einiger veralteter Stellen überrascht, wie wenig sich der Gedankenkreis des Antisemitismus seither verändert hat. Der Rückgang auf die Eigenschaften des Nomadentums bringt gewiss agitatorische Vorteile, aber erregt doch auch das Bedenken, ob wirklich die äusseren Verhältnisse dem Charakter eines Volkes über Jahrtausende hinaus so unauslöschlich Nomadeneigenschaften einprägen konnten. Warum sind nicht andere „Nomaden“ zu gleicher Weltstellung gelangt? Wenn man aus all den Gesichtspunkten, der Rasse, der Zerstreuung, der Unterdrückung, die zur Erklärung der Juden Herrschaft in Frage kommen, eine entscheidende Besonderheit des Judentums hervorkehren will, so ist dies seine religiöse Geschichte. Es ist etwas ungeheuer Ernstes, dem lebendigen Gott zu begegnen. Wenn Gott nicht ergriffen wird, treten Verfallserscheinungen ein. Das wahrhaft Grosse im Judentum, das es noch heute gibt, ohne entlehnt zu sein, ist darum nicht seine menschliche Geschichte, sondern die göttliche Opposition gegen sie. Mag es praktisch sein, im politischen oder wirtschaftlichen Tageskampf den religiösen Gesichtspunkt zurücktreten zu lassen, zuletzt ist er der entscheidende. Insofern entscheidet es allerdings auch über Verfall oder Sieg des Christentums, ob wir uns vom Judentum in unserer natürlichen Neigung bestärken lassen, uns selbst zu leben, oder ob das Reich Gottes uns von allen bloss menschlichen und jüdischen Aufgaben, Programmen, Schlagworten, Ideen erlöst, indem es uns in die Geschichte Gottes einfügt.

Hensel-Pappendorf.

Haake, Paul, Johann Peter Friedrich Ancillon und Kronprinz Friedrich Wilhelm IV. von Preussen. (Historische Bibliothek, Bd. 42.) München und Berlin 1920, Verlag von A. Oldenbourg (VI, 180 S. gr. 8). 20 Mk.

Ancillon, seit 1790 gefeierter und viel gehörter Prediger an der französischen Kirche in Berlin, war 1832 bis zu seinem Tod 1837 preussischer Minister des Auswärtigen. Bedeutsamer aber ist er geworden als Erzieher des Kronprinzen Friedrich Wilhelm IV., und die Frage wird für den historischen Forscher obenan stehen, welchen Einfluss er auf diesen geübt hat. Haake hebt hervor, dass Ancillon ein Sohn der Aufklärung war und blieb, dass aber die Erlebnisse von 1789 ihn dauernd mit einem Abscheu vor dem revolutionären Geist erfüllten, so dass — durchaus entsprechend seiner eklektischen Natur — in ihm ein „Zusammengehen mit der Romantik und das Festhalten an seinen rationalistischen Jugend- und Mannesidealen“ sich vereinigten. Montesquiens „Geist des Gesetzes“ zu einem grossen Teil seine politische Bibel, zugleich Metternich sein politisches Orakel. Den Verfassungsbestrebungen Hardenbergs hat er mit Erfolg entgegengewirkt. Er wünschte wohl die Frucht von Reformen, aber ohne die Dornen kräftiger Staatsverbesserungen, so berechtigt an und für sich sein Urteil war, eine gute Verfassung lasse sich nicht verfertigen, sondern müsse sich bilden. Dem in den Freiheitskämpfen erwachten kriegerischen Geist war er durchaus abhold. Seinen Zögling für seine hohen Aufgaben zu erziehen, hat er sich aber gewissenhaft angelegen sein und es auch an sehr ernsten Zurechtweisungen nicht fehlen lassen. Namentlich zur Selbstbeherrschung und Stete suchte er ihn zu erziehen. War doch der Kronprinz nur allzu sehr geneigt, einem leicht wechselnden Ueberschwang der Gefühle zu folgen. Wenn freilich Haake dessen weitgehenden Enthusiasmus bei seiner Rheinreise 1815 für durchaus krankhaft hält (S. 75), so trägt er meines Erachtens der romantischen Stimmung und Ausdrucksweise jener Zeit nicht ausreichend Rechnung. — Gegenüber

den zumeist sehr abfälligen Beurteilungen Ancillons tritt Haake im Anschluss an v. Cämmerer und einst L. v. Ranke für jenen ein. Die Historiker dürften nicht auf ihn ebenso herabsehen wie die Theologen und Philosophen. Sorgsam abwägend, sucht er Licht und Schatten gleichmässig zu verteilen, vielleicht doch zu freundlich urteilend. N. Bonwetsch-Göttingen.

Hompel, Max ten (Dr. jur. et theol., Präses des bischöflichen Knabenseminars in Heiligenstadt [Eichsfeld]), *Das Opfer als Selbsthingabe und seine ideale Verwirklichung im Opfer Christi mit besonderer Berücksichtigung neuerer Kontroversen.* (Freiburger theologische Studien. Herausgegeben von Dr. Gottfried Hoberg; 24. Heft.) Freiburg i. B. 1920, Herder & Co. (XII, 230 S. gr. 8). 18 Mk.

Im Gegensatz zu Heiler, der mit dem Dominieren des Opfers eine Niveausenkung der Religion verbunden sieht, versucht der Verf. den Nachweis, dass das Opfer „intensivste Zusammenfassung aller Grundstrebungen und Grundelemente der Religion ist und so naturgemäss vom lebendigen Mittelpunkt aller Religion, von dem Gottmenschen, sowohl für sich persönlich als auch, in geheimnisvoll erweiterter Daseinsweise, in lebendigem Zusammenwirken mit seiner Kirche in idealer Vollendung vollzogen wird“. Dass, wenn das Opfer als Selbsthingabe begriffen wird, ein solcher Nachweis nur durch Begriffsvertauschungen und Begriffsschiebungen gelingen kann, ist von vornherein klar. Der Verf. geht aus von dem Opferbegriff der Gabe an Gott (oblatio deo facta) und stellt sachgemäss fest, dass dem allmächtigen und allgenugsamen Schöpfer und Herrn der Welt überhaupt keine Gabe dargebracht werden könne. Darnach (Ap.-Gesch. 17, 25) ist im Prinzip jedes kultisch-rituelle Opfer, durch das Gott ein Dienst erwiesen werden soll, hinfällig. Aber Gott will die Selbsthingabe des vernünftigen Geschöpfes. In dieser sieht der Verf. „das Grundwesen der Religion und das oberste Prinzip der Sittlichkeit“. Sie ist nichts anderes als die Liebe Gottes über alles, also im höchsten Sinne die Religion überhaupt. Dann ist aber einerseits festzustellen, dass das Opfer gerade in den niederen Religionsformen seine feste Stelle hat, andererseits ist nicht zu begreifen, wie, wenn wahre Religiosität Selbsthingabe an Gott ist, daneben noch das Opfer eine Stelle haben soll. Also macht der Verf. im Widerspruch zum Titel seiner Schrift einen Unterschied zwischen „Gabe an Gott“ (= Selbsthingabe) und Opfer. „Unter dem Opfer im Vollsinn ist stets eine nicht nur innere, sondern auch sinnenfällige religiöse Handlung verstanden worden; ja diese äussere Seite ist dem Opfer so wesentlich, dass vielfach die den Sinnen sich aufdrängende äussere Handlung den inneren Kult völlig in den Hintergrund gerückt“ hat. Also war die vorhergehende Bestimmung zu weit. Der Verf. aber wirft die Frage auf: wenn das Opfer wesentlich Gabe an Gott ist, kann dann diese äussere Gabe an Gott Darstellung, Zeichen der inneren Gottesverehrung sein? Er gibt die Antwort: das Wesen des Opfers liegt in der oblatio, die wahre oblatio ist der cultus internus, also ist „das Opfer im Vollsinn des inneren und äusseren Opfers (liturgisches Opfer) die völlige Selbsthingabe des Menschen an Gott, die sich auf eine angemessene Weise als Gabe zur sinnenfälligen Erscheinung bringt“. Jedenfalls liegt der spezifisch religiöse Wert des Opfers nicht im äusseren Opfer, sondern die innere oblatio ist die wahre und wesentliche oblatio. Aber — und hier erfolgt eine vollständige Umbiegung der Anschauung zugunsten der Praxis — für das sacrificium verum erklärt er

für erforderlich als äusseres Opferzeichen eine substantielle Gabe, und zwar soll als äusseres Opferzeichen nur die symbolische Gabe unmittelbar an Gott selbst gelten. Wie stimmt das zu der anfänglich gewonnenen Einsicht, dass Gott gar keine äussere Gabe dargebracht werden kann? Wie zu dem Prophetenwort: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer? Am wenigsten ist zu begreifen, wie das Opfer zum zentralen Akt des religiösen Verhaltens gestempelt werden kann. Dieses quid pro quo kommt zustande durch die Behauptung: „Das Opfer (im Vollsinn des inneren und äusseren Opfers, liturgisches Opfer) ist die völlige Selbsthingabe an Gott.“ Wann bestände denn aber im liturgischen Opfer jemals die Einheit des inneren und des äusseren Opfers? Das Sophisma besteht also darin, dass dem Opfer als objektiver Handlung die Bedeutung zugeschrieben wird, die nach der früheren Entwicklung nur der religiösen Selbsthingabe zukam. Und weitergehend wird die zentrale Bedeutung des Opfers für alle Religion eigentlich doch nur gewonnen durch die vorher schon berührte ungemessene Ausweitung des Begriffs: Hompel will alle Bewegung von oben nach unten (der gegenüber sich der Mensch passiv-rezeptiv verhält) im Begriff der Gnade (sakramental) zusammenfassen, alle aktive Bewegung von unten nach oben unter dem (weiteren) Begriff des Opfers. Wenn aber alle religiöse Aktivität in Beziehung auf Gott Opfer ist, was sollen dann noch die speziellen Opfer? Verliert dadurch das Messopfer nicht jeden Wert?

Im zweiten Hauptteil behandelt der Verf. das Opfer Christi als die vollkommene Verwirklichung des allgemeinen Opferbegriffs. Das Opfer Christi ist für ihn ein Opfer im Vollsinn, weil für ihn „die innere völlige Selbsthingabe ein wahres Opfer bedeutet, nicht bloss ein uneigentliches Opfer ist, das erst durch seine äussere Darstellung zum eigentlichen Opfer würde“. Die Entwicklung verläuft so, dass Hompel zuerst das Kreuzesopfer bespricht, diesem das himmlische Opfer, die Opfertätigkeit Christi im Stande der Erhöhung folgen lässt und abschliessend das eucharistische Opfer behandelt. Das himmlische Opfer, das in stetiger Hingabe an Gott bestehen soll, können wir füglich übergehen; wie sehr hier die Gedanken in Dante'sche Phantasie übergehen, zeigt der Satz: „Dass das himmlische Opfer Christi als einigender Mittelpunkt des Kultus der Seligen eine äussere Darstellung finde, ist gewiss der Tatsache der Verklärung der ganzen menschlichen Natur Christi sowie seiner vollendeten Glieder angemessen, aber nicht streng nachweisbar.“ Das Schwergewicht des ganzen Buches fällt natürlich auf das eucharistische Opfer. Wie dieses aber mit der Auffassung des Opfers als Selbsthingabe vereinbar sein soll, ist schlechterdings nicht einzusehen. Ist das Opfer Jesu Christi die Selbsthingabe an den Vater in der Tat der Lebenseinsetzung und damit der Personseinsetzung des zweiten Adam, welche die ganze Gemeinde der neuen Menschheit als in ihm beschlossen in die Zugehörigkeit zu Gott versetzt, so liegt in dem Opfer Jesu Christi die Vollendung der Opferidee, welche jedes äussere (symbolische), jedes kultisch-rituelle Opfer hinfällig macht und für die Gläubigen nichts übrig lässt als die religiöse Selbsteinschliessung in dieses einige Opfer und die ethische Betätigung in der Selbstaufopferung des Liebeshandelns. Demgemäss ist denn auch die Einmaligkeit des Opfers Jesu Christi im Hebräerbrief so stark betont, dass auch katholische Theologen das eucharistische Opfer als eine blosser commemoratio des Opfers Jesu Christi angesehen haben. Bekanntlich geht der Unterschied der gedächtnismässigen Repräsentation und der realen Wiederholung des Kreuzesopfers durch die ganze Geschichte der Messopferidee hindurch. Im

Tridentinum dogmatisch formuliert aber ist das letztere. Also ist der katholische Dogmatiker gezwungen, im Widerspruch zum Hebräerbrief dieses zu vertreten. Nach dem Tridentinum bringt in der Messe der Priester Leib und Blut Christi Gott als Opfer dar. Und die Priesteridee hat ihre Geltung gerade in Beziehung auf dieses „wahrhafte und eigentliche Opfer“, das wirkliche Sühnkraft hat. Hier ist also Opferpriester und Gabe an Gott verschieden. Der Opferakt ist objektiv vorgestellt, und von Selbsthingabe kann keine Rede sein. Auf der anderen Seite soll es derselbe Christus sein, der das blutige Kreuzesopfer dargebracht hat und der fortwährend in der Messe das unblutige Opfer vollzieht. Dann aber haben wir im Widerspruch zum Hebräerbrief die Wiederholung. Und eine Handlung des erhöhten Herrn wäre doch nicht sinnfällig, sondern nur unsichtbar für den Glauben da. Nach ten Hompel aber soll das Wesen des sinnfälligen, liturgischen eucharistischen Opfers in der Selbsthingabe Christi bestehen. Ist das richtig, dann ist das Messopfer keine Funktion der Kirche mehr. Dann ist auch die Grundidee des Priestertums aufgehoben; denn dem Priester kommt nicht mehr, wie das Tridentinum es ausspricht, eine sakrifizielle Funktion zu, sondern nur Darstellung und Rezitation dessen, was Christus tut. Dann sind auch Priester und Gabe nicht mehr verschieden; sondern ist das Opfer Christi Selbsthingabe, dann werden Leib und Blut ihres objektiven Charakters als Opfergabe entkleidet. Darauf kommt Hompel hinaus, wenn ihm Leib und Blut nur Moment an der gottmenschlichen Person Jesu Christi sind. Dann aber gehören Leib und Blut zum erhöhten Herrn. Und dann entsteht im Widerspruch zum Hebräerbrief die unzählige sinn- und zwecklose Wiederholung des einmaligen Opfers Christi. Um die Schwierigkeiten der äusseren Objektivität der oblatio rei substantialis zu vermeiden, reduziert der Verf. die Selbsthingabe Jesu Christi auf ethische Selbsthingabe. Diese ist dann aber persönlicher Art. Und damit ist dann im Grunde genommen der liturgische Opferakt, also das Messopfer, aufgehoben. Mit einem solchen Ergebnis könnten wir zufrieden sein, wenn sich mit der Idee eines dauernden Opfers des zur Rechten Gottes erhöhten Gottmenschen eine Vorstellung verbinden liesse. Natürlich bildet sich der Verf. ein, mit seiner Theorie den Opfercharakter der Eucharistie nicht aufzulösen, sondern zu begründen. Jedenfalls zeigen aber seine ganzen Ausführungen, dass viele katholische Theologen die inneren Widersprüche und sachlichen Unmöglichkeiten der Messopferidee stark empfinden; und das muss bei Theologen, die, wie Heiler, den Mut haben, ihre Gedanken zu Ende zu denken, notwendig zum Bruch mit dem Katholizismus führen. Hompel, gut unterrichtet und scharfsinnig, ist geleitet von dem Bestreben, eine liturgisch-rituelle Institution, die auf dem Grunde der antiken Kultreligion erwachsen ist, auf neutestamentlichen Boden zu stellen und so zu christianisieren. Dass er sich damit an einer aussichtslosen Sisyphusarbeit abmüht, ist nicht seine Schuld. Lemme-Heidelberg.

(Kaftan) Festgabe für D. Dr. Julius Kaftan, ord. Prof. d. Theologie in Berlin, Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat, zu seinem 70. Geburtstage, 30. September 1918. Dargebracht von Schülern und Kollegen. Mit einem Bilde Jul. Kaftans. Tübingen 1920, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VII, 435 S. gr. 8). 20 Mk.

Nahezu zwei Jahre sind seit dem Tage, für den diese Festgabe bestimmt war, vergangen, ehe der Rezensent die Anzeige der Festgabe schreiben kann. Das liegt nicht an irgend einer

Verschleppung, die dem Buche im Bereiche unserer Literaturblattdarbeit zugestossen ist, sondern daran, dass dasselbe erst in diesem Jahre fertiggestellt werden konnte. Am Festtage selbst lagen die Beiträge dem Jubilar nur handschriftlich vor. Denen, die ihren verehrten Lehrer durch ihre Gabe grüssen wollten, ist diese durch die schwere Zeit bedingte Verzögerung vielleicht unliebsam gewesen. Der Wissenschaft als solcher hat die etwas verspätete Veröffentlichung nichts geschadet; denn die einzelnen Beiträge graben so tief, dass sie zu jeder Zeit und jeder Stunde recht kommen und heute so gut wie gestern Beachtung finden werden.

Nicht weniger als 25 Gelehrte sind es, die aus dem Chor der Tausende, die — wie das Vorwort sagt — zu Kaftans Füßen sassen, und denen er zum getreuen Führer geworden ist, ihren Lehrer grüssen. Sie alle haben mehr oder weniger von Kaftan gelernt, sie alle aber sind selbständig fortgeschritten, sie alle haben ihr Gebiet gefunden. Selbst wenn die Beiträge irgendwie ein einheitliches Ganze darstellten, wäre es danach ganz unmöglich, im Rahmen der üblichen Besprechung ein auch nur einigermaßen deutliches Bild des Ganzen zu geben. Der Rezensent muss sich darauf beschränken, eine die einzelnen (im Buche nach dem Namen der Verfasser alphabetisch geordneten) Aufsätze sachlich zusammenzustellende Uebersicht zu geben.

Den Jubilar selbst dürften als Systematiker die eigentlich systematischen Artikel am meisten interessiert haben, das um so mehr, als mehrere derselben sich mit ihm selbst beschäftigen. Lehrreiche Parallelen zu Kaftans Arbeit bieten die Aufsätze von: A. Titius (Kants transzendente Aesthetik im Lichte der heutigen Wissenschaft), J. Wendland (Die Einheit des Geisteslebens und die Einheit des Erkennens), K. Scholz (Ueber das Verhältnis des Willens zur Weltanschauung), H. Pöhlmann (Mystik, Theosophie und Protestantismus), K. Beth (Der dritte Weg; gemeint ist der dritte Weg für die wissenschaftliche Begründung des Christentums, und zwar ist dies neben dem „irrationalen“ und „rationalen“ der religionsgeschichtliche), H. Rittelmeyer (Ueber das Wesen der christlichen Religion), O. Ritschl (Das Wort dogmaticus in der Geschichte des Sprachgebrauchs bis zum Aufkommen des Ausdrucks theologia dogmatica), W. Lüttge (Der Pessimismus im Christentum) und endlich C. Fabricius (Schicksal und Glaube). Den Uebergang von der religionsgeschichtlich-systematischen Reihe zu Abhandlungen aus der praktischen Theologie macht Fr. Niebergall (Die Aufgabe einer praktischen Dogmatik). Ihm würden sich dann anschliessen R. Mahling (Der christliche Vorsehungsglaube, seine Darlegung und Begründung in Predigt und Unterricht), J. v. d. Heydt (Das Gebet um äussere Güter), v. Rohden (Ehe und Volk Gottes) und endlich der Entwurf aus dem Nachlass des früh verstorbenen württembergischen Kandidaten Thom. Wizenmann (Die Religion der Geschäftsmänner), den Freiherr v. d. Goltz veröffentlicht.

Was übrig bleibt, sind die Abhandlungen aus dem Gebiete der alttestamentlichen, neutestamentlichen und historischen Wissenschaft. In das erste Gebiet dürfte nur die eine Abhandlung von A. Bertholet (Ueber den Ursprung des Totemismus) fallen. Reichlicher sind die Arbeiten zum Neuen Testament. Hier sind zu nennen: C. Clemen (Die Bildlichkeit der Offenbarung Johannis), A. Deissmann (Tragende und stählende Kräfte des Neuen Testaments), A. v. Harnack („Sanftmut, Huld und Demut“ in der alten Kirche) und H. Weinel (Die Echtheit der Paulinischen Hauptbriefe im Lichte des antignostischen Kampfes).

So kommen wir zum Schluss zu den historischen Arbeiten; und der Rezensent darf gestehen, dass ihn bei der gesamten Gruppierung tatsächlich das Wort: „Das Beste hebt man sich bis zuletzt auf“ geleitet hat. Ihm selbst wenigstens waren diese Artikel die interessantesten, obwohl er nicht Historiker vom Fach ist. Die Erklärung hierfür ist indes nicht schwierig. Die sämtlichen historischen Artikel beschäftigen sich mit Luther; und jeder Theologe weiss, wie sehr gerade heute wieder die Lutherforschung im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses steht. Ich nenne zuerst die Arbeit von E. Foerster (Fragen zu Luthers Kirchenbegriff aus der Gedankenwelt seines Alters). Nicht nur ein irenisches und mildes, sondern auch ein wissenschaftlich gut fundiertes Urteil ist der hier durchgeführte Gedanke, dass vor Luthers eigenem Bewusstsein in seinen späteren Schriften manches als Abstossung und Klärung zu beurteilen sein wird, was man den früheren Schriften gegenüber als Verzicht oder Abfall gedeutet hat. Eine heissumstrittene Frage erörtert E. Hirsch (Initium theologiae Lutheri) in seiner Auseinandersetzung mit Loofs Verständnis der iustitia Dei passiva bei Luther. Besonders das, was Hirsch über die Uebersetzung der Psalmenvorlesung vom Jahre 1513 sagt, ist — ich kann mich hierbei auf das Urteil unseres Heidelberger Kirchenhistorikers Hans von Schubert berufen — hochinteressant. Nicht weniger brennende Fragen behandelt O. Scheel (Taulers Mystik und Luthers reformatorische Entdeckung), der nachweist, dass Tauler weder in seiner Anschauung vom natürlichen Menschen, noch in seiner Mystik, noch in seiner Auffassung von der geistlichen Geburt des ewigen Wortes in der Seele des Heiligen über den katholischen Gottesgedanken hinausgeführt sei. Danach ist es nach Scheel unmöglich, dass mit A. P. Müller Tauler als der geistige Vater Luthers angesehen werden kann. Streifen schon diese Artikel hart an das Systematische, so erst recht die beiden letzten Artikel von H. Wobbermin (Die Frage nach Gott in Luthers Grosseem Katechismus) und von F. Kattenbusch (Deus absconditus bei Luther). Wobbermin zeigt in lichtvollen, auch äusserlich durch den Druck sehr übersichtlich gestalteten Ausführungen Ritschl gegenüber, dass Luther in dem berühmten Anfang des ersten Gebotes „nicht eine Theorie der Werturteile begründet, sondern das Recht der religiösen Erfahrung vertritt“. „Alle religiöse Erfahrung aber hat für Luther selbstverständlich und notwendig einen bestimmten Objektivgehalt.“ Hieraus gewinnt Wobbermin dann bestimmte Richtlinien für die heutige religionsphilosophische Lage. Kattenbusch endlich weist nach, dass, was Luther als Deus absconditus im Verhältnis zu Deus revelatus vor Augen hat, das ist, was wir Modernen das „sittliche Bewusstsein“ oder auch die „sittliche Weltordnung“ nennen im Verhältnis zur sittlichen Person als solcher. Dass sich verurteilende Gewissen befreit sich nach Luther zuletzt nie und nimmer selbst. Das Recht des Gewissens, an Vergebung zu „glauben“, leitet Luther schlechtweg nur aus einem freien Entschlusse Gottes ab. Diese Gedanken macht Kattenbusch im zweiten Teile seiner Arbeit dann für die Lösung des Problems der doppelten Prädestination fruchtbar. Abschliessend gibt er uns eine Darstellung des Verhältnisses Luthers zu Okkam.

Nur einen Ueberblick konnte der Rezensent geben. Auch über den Inhalt der Lutherartikel konnten nur dürftige Andeutungen gemacht werden. Vielleicht aber genügen sie doch, um im Leser einigermaßen den Eindruck zu wecken, welch eine Fülle gediegener theologischer Arbeit in dieser Festgabe steckt.

Jeike-Heidelberg.

Horneffer, August, *Religiöse Volksbildung*. Tübingen 1920, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) (132 S. gr. 8). 7 Mk.

Horneffer will zwischen den Anhängern und Gegnern des christlichen Religionsunterrichts vermitteln, weil er den Gegensatz verhängnisvoll findet. Zu diesem Zweck legt er die Ergebnisse vor, die seine eigenen und seines bekannteren Bruders Ernst Horneffer praktischen Erfahrungen bei Erteilung des konfessionslosen Jugendunterrichts in München gezeitigt haben. „Diese Erfahrung führte zu einer immer stärkeren Betonung des religiösen Lehrstoffes und zu einer Annäherung an den Standpunkt der freieren christlichen Pädagogen, ohne dass die wertvollen Errungenschaften der neueren Moralpädagogik preisgegeben wurden“ (S. 6).

In einem ersten Teil legt Horneffer das Ziel des neuen konfessionslosen Religionsunterrichts dar. Derselbe soll die notwendige „grosse Versöhnung“ anbahnen. Wie das Christentum einst entstanden ist aus einer Synthese des gewaltig angehäuften religiösen Stoffes, die in Wirklichkeit eine Vereinfachung der Religion, eine Zurückführung auf typische Urformen bedeutete, so muss auch jetzt eine derartige Synthese angestrebt werden. Denn „Europa steht vor dem religiös-sittlichen Bankrott. Die christliche Synthese genügt nicht mehr. Wir müssen in die Ferne gehen, müssen den religiösen Horizont ausdehnen, soweit wir nur können, müssen alles, was auf der ganzen Erde von religiösen Gütern vorhanden ist, zusammenbringen“ (S. 49). Scharf kritisiert Horneffer die Versuche, die Religion in der Erziehung durch Philosophie, Moral, Staatsbürgerkunde zu ersetzen. Diese werden der durch unsere Zeit hingehenden religiösen Sehnsucht nicht gerecht. Die Anschauung, dass die Religion selber etwas Ueberlebtes und das religiöse Bedürfnis ein Atavismus sei, hält Horneffer für ein „Krankheitsymptom oder mindestens für ein Symptom seelischer Verflachung und Verarmung“. Wie die als Ziel ins Auge zu fassende einheitliche deutsche Volkskirche das Konfessionschristentum nicht bekämpfen oder gar zerstören, sondern nur ein Gegengewicht gegen dessen trennenden, ausschliessenden, einengenden Geist bilden soll, so soll auch die neue religiöse Volkserziehung weder antichristlich noch antikirchlich sein; sie soll nicht negativ, nicht gegen etwas gerichtet, sondern durch und durch positiv, bejahend sein (S. 18). Horneffer sucht — hier steht er in erfreulichem Gegensatz zu vielen anderen Schulreformern — selbst der Orthodoxie gerecht zu werden. „Ich lege Wert darauf, schon hier zu erklären, dass ich die religiöse Orthodoxie nicht für tot halte und ihr die Anhängerschaft nicht entreissen will, im Gegenteil gern anerkenne, dass sie innerhalb ihres Kreises noch heute wahrhaft religiöse Wirkungen zu erzielen vermag“ (S. 9). Ueberhaupt ist der Ton der ganzen Schrift ein wohlthuend sachlicher und vornehmer.

Das Ziel, das Horneffer zu erreichen sucht, ist meines Erachtens freilich ebenso eine idealistische Utopie wie der Weg (Teil II), auf dem er zu demselben gelangen, d. h. „religiöse Menschen bilden“ will. Die Jugend soll auf drei Stufen mit allen wesentlichen Erscheinungen der Religionsgeschichte bekannt gemacht werden, um zu dem „Glauben an den grossen consensus gentium et hominum, dem Glauben an die Wahrheit, die aus dem vielstimmigen Zusammenklang der Seelen von Urzeiten her uns entgegentönt“, zu gelangen (S. 62). Auch in Behandlung des Christentums kommt es darauf an, dass das Kind nicht nur den edelen, treuen Wundermann und Kinderfreund, der schlechten Dank erfahren hat, lieb gewinnt, sondern die

tiefe Wahrheit des Mythos von dem todbesiegenden, die Welt neugebärenden Gottmenschen zu spüren bekommt (S. 96).

Was Horneffer an religionsgeschichtlichem Stoff der Jugend geboten wissen will, bedeutet eine so gewaltige, die jugendliche Fassungskraft weit übersteigende Belastung, dass es meines Erachtens schon viel Kühnheit voraussetzen würde, diesen Plan in den Oberklassen eines Gymnasiums verwirklichen zu wollen. In die Volksschule überführt, müsste die vorgeschlagene Methode eine unglaubliche Konfusion der religiösen Begriffe zur Folge haben, die ihnen geradezu den Weg zu dem versperrte, der von sich bezeugt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Bei allem prinzipiellen Gegensatz habe ich mich über nicht wenige Urteile Horneffers aufrichtig gefreut. Was er über den Wert des Memorierens, über die gemeinsame Erziehung der Geschlechter, über die Notwendigkeit der religiösen Unterweisung bis zum 17. bzw. 18. Lebensjahr sagt, zeugt von gereifter pädagogischer Erfahrung und von einer erfreulichen Unvoreingenommenheit des Urteils. Dr. Amelung-Dresden.

Hahn, Pastor D. Trangott, *Aus dem inwendigen Leben und seiner Vollendung. Eine Aufforderung zur Entscheidung. Zwölf Vorträge*. Gütersloh 1919, Bertelsmann (VIII, 190 S. 8). 6 Mk.

An ausgeführten praktischen Vorbildern für Evangelisationsvorträge ist kein Ueberfluss und deshalb der Einblick in eine evangelistische Arbeit, wie ihn das vorliegende Buch gewährt, von vornherein dankenswert. Es hat ausserdem den Vorzug, dass sein Inhalt bereits mehrfach und durch ein volles Jahrzehnt hindurch erprobt ist, wie ja der greise baltische Prediger schon längst, ehe „Evangelisation“ ein Modewort geworden, evangelistisch gearbeitet und auch bereits mehrere gedruckte Proben dieser Arbeit vorgelegt hat. (Zu vergleichen die Würdigung dieser Arbeit durch den eigenen, später ermordeten Sohn, Prof. D. Hahn-Dorpat, dem auch die hier vorliegende Sammlung gewidmet ist, in „Pastoralbl.“ 1918/19, S. 201.) Dabei vertritt Hahn den Typus einer rein sachlichen, vorwiegend verstandesmässigen Evangelisationsansprache, die nur ganz selten persönliche Saiten anschlägt und zuweilen so stark von Schriftzitate durchdrungen ist, dass sie sich oft nur durch das Fehlen eines Textes von einer lehrhaften Predigt unterscheidet. Der innerkirchliche Charakter der meist auch in Kirchgebäuden gehaltenen Ansprachen prägt sich auch darin aus, dass aufsehen-erregende Themen vermieden sind und statt dessen Probleme des religiösen Lebens angekündigt werden (z. B.: „Ist Schuld etwas Eingebildetes oder Wirklichkeit?“, „Das Aergernis des Kreuzes der Christen“, „Rätsel der Liebe Gottes“). Ist somit diese Evangelisation weniger auf gänzlich Fernstehende als auf Gewohnheitschristen eingestellt, so wird sie ihrer Aufgabe durch einen grossen Gewissensernst und eine packende Predigt vom Kreuz Christi voll gerecht. Lic. Stange-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Bortkiewicz, L. v. (a. o. Professor an der Universität Berlin), *Bevölkerungswesen*. (Aus Natur u. Geisteswelt. Bd. 670.) Leipzig und Berlin 1920, B. G. Teubner (VI, 112 S. 8). 2 Mk.

Die Schrift von Bortkiewicz behandelt in zwei Teilen die Bevölkerungsstatistik und die Bevölkerungslehre (in geschichtlicher Darstellung). Im ersten Teil handelt es sich zunächst um den Bevölkerungsstand, dann um die Bevölkerungsbewegung. Auf den Bevölkerungsstand beziehen sich die Feststellungen über die Grösse der Bevölkerung, ihre räumliche Verteilung (Bevölkerungsdichtigkeit und Bevölkerungs-

anhäufung) und ihre Gliederung nach Geschlecht, Alter und Familienstand. Die Bevölkerungsbewegung teilt sich in natürliche, bei welcher die Eheschliessungen, Geburten und Todesfälle in Betracht kommen, und mechanische, welche die Wanderungen in sich befasst. In bezug auf dieses ganze Gebiet gibt der Verf. in knappen Zügen ein durch Tabellen veranschaulichtes Bild, für das die Ergebnisse der Statistik bis 1910 in Rechnung gezogen sind. Die Bevölkerungslehre befasst sich „mit den Wechselwirkungen, die zwischen der Bevölkerung, aber nur im engeren Sinne von Bevölkerungsgrösse, und der Volkswirtschaft bestehen; die Bevölkerungslehre soll gewissermassen eine Antwort auf die Bevölkerungsfrage geben“. Hier schliesst der Verf. das Uebergreifen von dem quantitativen auf das qualitative Bevölkerungsproblem aus, das durch den Blick auf die physischen, geistigen und sittlichen Eigenschaften der Menschen das Gebiet unnatürlich erweitern würde. Die Bevölkerungspolitik will er in der Bevölkerungslehre mit zur Besprechung bringen. Diese behandelt in vier Kapiteln die Bevölkerungspolitik im Zeitalter des Merkantilismus, die Malthus'sche Bevölkerungstheorie, die Anhänger und die Gegner von Malthus, den gegenwärtigen Stand der Bevölkerungsfrage. Den Theorien des 17. und 18. Jahrhunderts, welche von dem Interesse der Volksvermehrung eingegeben werden, stellt der Verf. das Malthus'sche System entgegen, das durch die Idee der drohenden Uebervölkerung beherrscht war. Diesem lässt er die modernen Theorien folgen, welche auf den von Malthus gelegten Grundlagen weiterbauten oder ihn einzugrenzen oder auch zu widerlegen suchten. Den Schluss bilden Darlegungen über die gegenwärtigen Bemühungen um Bevölkerungsfürsorge, vor allem um Bekämpfung der Geburtenabnahme. Hier berührt er die Vorschläge und Massnahmen des Besteuerungswesens, die sich auf Begünstigung des „Kinderprivilegs“ beziehen, Vermögenssteuern, Erbschaftssteuer, Junggesellensteuer, die Festsetzung der Beamtgehälter im Sinne der Abstufung nach der Kinderzahl, die Elternschaftsversicherung, die innere Kolonisation, die Mutterschaftsfürsorge, die Säuglingsfürsorge, die Kleinkinderfürsorge. Mit Recht weist der Verf. darauf hin, dass der Neomalthusianismus von Malthus durchaus verschieden ist. Malthus hat keine Vorschriften und Anweisungen über Geburtenbeschränkung gegeben, sondern hat eine Theorie aufgestellt, die Beobachtung, Reflexion und Meditation enthielt, wenn er auch darüber keinen Zweifel liess, dass er die „sittliche Enthaltung“ billigte und ihr den Vorzug gab vor der „klugen Enthaltung“, die er moralisch bedenklich fand. Dagegen der Neomalthusianismus formuliert die letztere zu Anweisungen und verirrt sich vielfach in unsauberster Unsittlichkeit. Das Bevölkerungsproblem, das Borkiewicz behandelt, berührt sich an vielen Punkten aufs engste mit der Ethik. Seine Schrift ist gerade wegen ihrer Kürze dem theologischen Ethiker zur Kenntnisnahme zu empfehlen.

Lemme-Heidelberg.

Wichtl, Dr. Friedrich (ehemaliger Reichstagsabg. und Mitglied der prov. Nationalversammlung), *Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik*. Eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges. 5., stark verm. Aufl. 23.—27. Taus. München 1920, J. F. Lehmann (XVI, 280 S. gr. 8). 8 Mk.

Auf die vierte Auflage dieses Buches, welches ich seinerzeit im „Theologischen Literaturblatt“ angezeigt habe, ist in Jahresfrist die fünfte gefolgt. Angenehm empfunden habe ich es, dass das bisherige entsetzliche Titelblatt fortgelassen ist. Auch stellt sich der Verf. nicht mehr so, als trachteten ihm die Wiener Freimaurer nach dem Leben. Im übrigen aber bleibt er bei seinen alten, in der Hauptsache unbewiesenen Anschuldigungen gegen den Freimaurerbund und fügt neue hinzu. Jetzt sollen sie es auch gewesen sein, welche den Kronprinzen Rudolf von Oesterreich in den Tod getrieben haben. Für diese Behauptung wird auf die sensationelle Veröffentlichung der Baronin Wallersee verwiesen, „Meine Vergangenheit 1913“. Alles in allem aber macht diese Schrift auf mich nicht den Eindruck, als ob darauf eine so schwerwiegende Anklage gegründet werden könnte. Bezeichnend für das unvorsichtige Vorgehen des Verf. ist es übrigens, dass er seine frühere Behauptung, an der Spitze der deutschen Freimaurerei habe beim Ausbruch des Weltkrieges ein Jude gestanden, zurücknehmen muss. Er hatte sich durch den allerdings nicht germanisch klingenden Namen Kohn täuschen lassen.

D. H. Appel-Kieve.

Am Bau. Freimaurerische Flugschriften. München 1919, Ernst Reinhardt.

Heft 1: Bühler, Dr. Johannes, *Freimaurerei und Katholizismus* (20 S.). 1. 20.

Heft 2: Horneffer, Dr. August, *Hellige Arbeit* (20 S.). 1. 20.

Heft 3: Wagler, Paul, *Das deutsche Erwachen zur Wirklichkeit* (20 S.). 1. 20.

Heft 4: Scheibe, Dr. Max, *Helliger Geist und deutsche Zukunft* (20 S.). 1. 20.

In dieser Flugschriftensammlung nehmen deutsche Freimaurer Stellung zu dem Zusammenbruch Deutschlands und machen Vorschläge

für einen Neubau unter Trümmern. Alle vier Verf. sind von aufrichtiger Vaterlandsliebe beseelt und bekunden in mancher Hinsicht auch ein mehr als gewöhnliches Verständnis für die Ursachen unseres Falles, vgl. besonders Heft 3, S. 1 ff. Leider ist ihnen allen auch dies gemeinsam, dass sie den tiefsten Grund des Unglücks nicht erkannt haben, und dass sie nichts ahnen von dem Einen, was not tut, damit es zu einem wirklichen und dauernden Aufstieg komme. Wohl wird das deutsche Volk von ihnen der Gottentfremdung angeklagt, und wohl fordern sie auch eine religiöse Fundamentierung des Neubaus, vgl. Heft 2, S. 18. Aber die Religion ist ihnen keine selbständige, noch weniger die entscheidende Grösse, sondern hat rein dekorative Bedeutung. Sie sind Angehörige des Freimaurerbundes, welcher von seinen Mitgliedern nur die allen Menschen gemeinsame Religion fordert, im übrigen aber jedem einzelnen seine besondere Meinung lässt, vgl. besonders Heft 1, S. 7. Hier zeigt sich, was das bedeutet. Von Sünde gegen Gott, von dem Verlangen des Menschen, mit ihm ins reine zu kommen, und von Versöhnung hören wir kein Wort. Gott ist nur eine Hilfsidee. Nicht die Geisteswelt, nicht die Gedanken, selbst nicht die Religion, heisst es Heft 3, S. 10, darf das Leben bestimmen, sondern das Leben muss unsere Geisteswelt regieren. Von Liebe und Brüderlichkeit wird genug geredet. Aber es fehlt auch nur die leiseste Andeutung, dass wahre Liebe dem Menschen von sich aus unmöglich ist, und dass sie ihm nur von Gott gegeben werden kann, und zwar durch Vermittelung des Einen, der die göttliche Liebe in vollkommener Weise verkörperte. Zwar Heft 4 geht von dem Psalmspruch 51, 12 aus: „Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist“, und S. 9 wird betont, der Psalmist wisse, dass er sich selbst den Geist nicht geben kann, aber was wird schliesslich unter der Gabe von oben verstanden? Die Begeisterung für etwas Hohes, das Ergriffensein von dem Strom des Geisteslebens, das in manchem persönlichen Träger eine herrliche Darstellung gefunden, das Bewusstsein, berufen zu sein zu Genossen des Weltbau-meisters, S. 10.

Wenn speziell Heft 1 in der Absicht geschrieben sein sollte, gläubige Katholiken für den Freimaurerbund zu gewinnen, so wird dieselbe nicht verwirklicht werden. Mag auch die katholische Kirche, wie der Verf. ganz richtig sieht, gleich dem Freimaurerbunde die natürliche Ethik hoch einschätzen, in erster Linie will sie doch das Verhältnis des Menschen zu Gott regeln. Das aber ist für jeden wirklich religiösen Menschen, mag er nun Katholik oder Protestant sein, das Entscheidende, und gerade hierin versagt die „königliche Kunst“ völlig. Und weil sie hierin versagt, muss auch ihre Arbeit am Wiederaufbau Deutschlands im letzten Grunde Stümperarbeit bleiben, so sehr auch Meister, Gesellen und Lehrlinge ihr Können rühmen.

D. H. Appel-Kieve.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Daub, Georg Heinz., Hermann Iaeke, sein Leben u. seine Werke. Unter Benutzung seines handschriftl. Nachlasses dargest. Mit 1 Vollbild, 1 Facs. u. 8 Emschaltbildern. Heiligenstadt, F. W. Cordier (VIII, 282 S. gr. 8). 18 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. Barth, Pfr. Karl, *Biblische Fragen, Einsichten u. Ausblicke*. Vortrag, geh. an d. Aarauer Studentenkonferenz (17. IV. 1920). München, C. H. Kaiser (31 S. gr. 8). 3 M. — Cadbury, Henry Joel, *Studies in the Gospel of Luke*. P. 2. (Harvard theol. Studies.) Cambridge, Mass., Harvard Univ. Press (8). 1 \$ 75 c. — Kennett, R. H., *Deuteronomy and the Decalogue*. Cambridge, University Press (8). 5 s. — **Zeit- u. Streitfragen des Glaubens, d. Weltanschauung u. Bibelforschung.** Hrg. v. Prof. D. Johs. v. Walter. XIII. Reihe. 11./12. Heft: Lemme, Ludwig, *Das Jakobus-Evangelium*. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (24 S. 8). 2. 50.

Exegese u. Kommentare. Condamin, Albert, *Le livre de Jérémie*. Traduction et commentaire. (Etudes bibliques.) Paris, Gabalda (8). 24 fr. — Gore, Charles, *The Epistles of St. John*. New York, Scribner (8). 2 s. — **Handbuch, Exegetisches, zum Alten Testament.** Hrg. v. Prof. Dr. Johs. Nikel. 8. Bd.: Schulz, Prof. Dr. Alfons, *Die Bücher Samuel*. Uebers. u. erkl. 2. Halbbd. Das 2. Buch Samuel. Mit e. Anh.: *Die Samuelbücher*. Münster, Aschendorff (VIII, 378 S. gr. 8). 24 M. — **Schriften, Die, d. Alten Testaments, in Auswahl neu übers. u. für d. Gegenwart erklärt v. Herm. Gunkel, W. Staerk usw.** 3. Abt. *Lyrik u. Weisheit*. 1. Bd.: Staerk, Prof. D. Dr. W., *Lyrik (Psalmen, Hohelied u. Verwandtes) übers., erkl. u. m. Einleit. vers. 2., verb. u. verm. Aufl.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (43, 306 S. Lex-8). 15 M.

Biblische Geschichte. Bailey, Albert Edward, & Charles Foster Kent, *History of the Hebrew commonwealth*. New York, Scribner (8). 2 \$. — Delitzsch, Frdr., *Die grosse Täuschung. Krit. Betrachtungen zu d. alttestamentl. Berichten üb. Israels Eindringen in Kanaan, d. Gottesoffenbarung vom Sinai u. d. Wirksamkeit d. Propheten*. 9. u. 10. Taus. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (149 S. 8). 11 M. — Flebzig, Paul, *War Jesus Rebell? Eine histor. Untersuchung zu Karl*

Kautsky, Der Ursprung d. Christentums, m. e. Anh.: Jesus u. d. Arbeit. Gotha, Frdr. Andreas Perthes (IV, 38 S. gr. 8). 3 M.

Biblische Theologie. Horsch, Johs., Die bibl. Lehre v. d. Wehrlosigkeit. Scottdale, Pa., Mennonit. Verlagsanstalt: Stuttgart, J. F. Steinkopf in Komm. (127 S. 8). 4 M. — Kennedy, Harry Angus Alexander, The Theology of the Epistles. New York, Scribner (8). 1 \$ 75 c.

Patristik. Bouët de Journal, M. J., S. J., Enchiridion patristicum. Locos ss. patrum, doctorum, scriptorum ecclesiasticorum in usum scholarum collegit Rouët de Journal. Ed. III. Freiburg i. B., Herder & Co. (XXVII, 801 S. 8). 20 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. Herman, Mrs. Emily, Christianity in the new age. New York, Funk & Wagnalis (8). 2 \$.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Abhandlungen der preuss. Akademie d. Wissenschaften. Philosophisch-histor. Klasse. Jg. 1920. Nr. 1: Kehr, P., Das Erzbist. Magdeburg u. d. erste Organisation d. christl. Kirche in Polen. Berlin, Akademie d. Wissenschaften; Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger in Komm. (68 S. Lex.-8). 5.50. — Heathcote, Charles William, The Lutheran church and the civil war. New York, Revell (8). 1 \$ 50 c. — Tagung, Die ausserordentl., der 7. preuss. Generalsynode vom 10.—24. IV. 1920. Hrg. v. Otto Dibelius. Berlin-Steglitz, Evang. Pressverband f. Deutschland (79 S. gr. 8). 4.85. — Verhandlungen d. (1.) deutschen evang. Kirchentages 1919, Dresden, 1.—5. IX. 1919. Hrg. vom deutschen evang. Kirchenausschuss. Berlin-Steglitz, Evang. Pressverband für Deutschland (367 S. gr. 8). 12 M. — Warns, Johs., Russland u. d. Evangelium. Bilder aus der evang. Bewegung d. sogenannten Stundismus. Cassel, Verlagshaus d. deutschen Baptisten (IV, 222 S. 8 m. 6 Taf.). Pappbd. 8 M.

Orden und Heilige. Monumenta Germaniae historica. (Neue Quart.-Ausg.) Scriptorum rerum Merovingicarum tomi VII pars 1 et 2. Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici ed. B. Krusch et W. Levison. Dasselbe cum supplemento et appendice. Hannover, Hahnache Buchh. (440 S.; X u. S. 441—902 Lex.-8 m. Taf.). 44 M.; 168 M. — Rings, Pat. Mannes M., O. P., Der hl. Dominikus. Sein Leben u. seine Ideale. Dülmen, A. Laumann (420 S. 8 m. 1 Bildnis). 15 M.

Dogmatik. Hall, Francis J., The Church and the sacramental system. London, Longmans (8). 9 s. — Pfennigsdorf, Prof. D. Emil, Der Schlüssel zum Glauben. 2. Aufl. Schwerin, F. Bahn (124 S. 8). 4.50. — Umberg, Johs. Bapt., S. J., Die Schriftlehre vom Sakrament d. Firmung. Eine biblisch-dogmat. Studie. Freiburg i. B., Herder & Co. (XII, 217 S. gr. 8). 30 M.

Homiletik. Amsler, Pfr. H., u. Prof. Pfr. D. [Wilh.] Hadorn, Er muss herrschen! Ein Jahrg. Predigten. Neukirchen, Buchh. d. Erziehungsvereins (477 S. gr. 8). Hlwbd. 10 M. — Füllkrug, Past. Lic. Gerh., Kämpfe u. Kränze. 15 Predigten über das innere Leben des Christen. Schwerin, F. Bahn (146 S. kl. 8). 7.50.

Liturgik. Forschungen, Liturgiegeschichtliche. 4. und 5. Heft: Dölger, (Prof. Dr.) Franz Joseph, Sol salutis. Gebet u. Gesang im christl. Altertum. Mit bes. Rücks. auf d. Ostung in Gebet u. Liturgie. Münster, Aschendorff (XI, 342 S. Lex.-8). 25 M. — Forster, Frances Arnold, The Hymnbook of the church, or the growth of the psalter. London, S. P. C. K. (8). 8 s. — Stummel, Helene, Paramentik. 6. Lfg. 12 [1 farb.] Taf., je in Umschl. m. Text in deutscher, französ. u. engl. Sprache auf d. Umschl. Kempten, J. Kösel (8. 41—48 Lex.-8). In Umschl. 3 M.

Judentum. Gordon, Benjamin Lee, New Judea. Jewish life in modern Palestine and Egypt. Philadelphia, Greenstone (8). 3 \$. — Kahn, Fritz, Die Juden als Rasse u. Kulturvolk. Berlin, Welt-Verlag (224 S. gr. 8 m. 2 Karten). 15 M. — Kloth, Emil, Sozialdemokratie u. Judentum. München, Deutscher Volks-Verlag (47 S. gr. 8). 2.40. — Rosenberg, Alfred, Die Spur des Juden im Wandel d. Zeiten. München, Deutscher Volks-Verlag (163 S. gr. 8). 6.50. — Simon, Leon, Studies in Jewish nationalism. With an introd. by Alfred E. Zimmern. London, Longmans (8). 6 s.

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. T. 38, Fasc. 1/2: H. Delehaye, Saint Martin et Sulpice Sévère. P. Peeters, Un nouveau manuscrit arabe du récit de la prise de Jérusalem par les Perses en 614. Ch. Van de Vorst, Note sur S. Joseph l'Hymnologue. R. Lechat, Vita beatae Framchildis viduae. P. Peeters, La canonisation des Saints dans l'Église russe. Note complémentaire.

Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein. 103. Heft, 1919: Kl. Löffler, Das Gedächtnisbuch des Kölner Fraterhauses Weidenbach. E. Brasse, Verhandlungen wegen Uebertragung des Laurentiushauptes nach dem Eskorial. H. Schrörs, Hermesianische Pfarrer.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. 99. Bd. (4. F., 7. Bd.), 1919: N. Hilling, Die Bedeutung des Codex iuris canonici für das kirchliche Verfassungsrecht.

Archiv für Kulturgeschichte. 14. Bd., 1919: G. W. v. Zahn, Der Einfluss der Landesnatur auf die Psalmen. V. Curt Habicht, Die geistigen Grundlagen der Kultur des Mittelalters.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 26. Bd., 2. Heft: H. Jordan, J. G. Veit Engelhardt (1791—1855). E. Wiedemann, Die Frühmesse zu Wendelstein. — 3. u. 4. Heft: H. Claus, Untersuchungen zur Geschichte des Pietismus in der Markgrafschaft An-

bach. H. Schreibmüller, Die Vereinigung der Lutheraner und Reformierten zu Lambrecht in der Pfalz im Jahre 1805.

Expositor, The. Year 40, Ser. 8, Vol. 8, No. 44: Ed. König, Old Testament and Babylonian language. J. A. Hutton, The Sense of sin in great literature II. H. R. Mackintosh, Studies in christian eschatology. VII. Universal restoration. G. Ball, The Epistle to the Philippians: a reply. A. E. Garvie, Notes on the fourth Gospel VII. XVI. The Upper Room. H. T. Andrews, The Structure of the Prologue to the fourth Gospel. C. F. Russell, The second Commandment. E. B. Redlich, Aristarchus. J. Moffat, Exegetica.

Jahrbuch, Bremisches. 26. Bd., 1916: F. Sander, Bremens Vertretung bei den deutschen Religionsgesprächen von 1540 u. 1541. — 27. Bd., 1919: K. Büttner, Vom Domkantor Laurentius Laurenti. O. Veeck, Pflichten u. Rechte der Prediger im alten Bremen.

Kantstudien. 25. Bd., 1. Heft: F. Brentano, Zur Lehre von Raum u. Zeit. H. Scholz, Zur Philosophie des Protestantismus. Hugo Bergmann, Bertrand Russells „Erkenntnis der Aussenwelt“.

Tijdschrift, Gereformeerd Theologisch. 21. Jg., 2. Afl., Juni 1920: J. Waterink, Nederlandse trekken in het karakter der „reformierten Gemeinden“ over onze Oostelijke grenzen. K. Schilder, De Ondergang van de Antichrist. H. W. van der Vaart Smit, Professor Visscher's Rectorale Rede. — 3./4. Afl., Juli/Aug.: G. Ch. Aalders, Het Sinaïschrift. W. F. C. van Helzingen, Ingezonden.

Vor kurzem erschienen!

Wie verfassen wir die Kirche ihrem Wesen entsprechend?

Mit einem Anhang:

Minoritätenschutz.

Don D. Theodor Raftan

Dirkl. Geh. Oberkonfistorialrat, Generalsuperintendent a. D.

m. 3.—

Dogma Ethos Pathos

Dreierlei Christentum

Lic. Dr. W. Elert, Seminardirektor in Breslau.

m. 3.—

Aus Schlesm.-Holst.-Lauenb. Kirchen- und Schulblatt 1919: „Elert erwiebs sich durch seinen Vortrag (auf der 16. Tagung der Möllner Lehrkonferenz) über Dogma, Ethos und Pathos (das letzte Wort im Sinne von Erleben) als scharfsinniger Denker von durchsichtiger Klarheit. Die Konferenz empfand seine Darlegungen über das rechte Verhältnis von christlicher Rechthabigkeit, Stillschick und Frömmigkeit (Verstand, Wille, Gemüt) als wohlthuendes geistiges Stahlbad...“

Religion und Wissenschaft

Lic. Dr. Gefe, Pastor i. R. in Greifswald.

m. 3.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 41. Leiden. — Der Glaube an die Gottheit Christi in der kirchlichen und religiösen Krisis der Kirche. VI. — Die Theosophie Rudolf Steiners. IX. — Die Thüringer Evangelische Kirche und das Bekenntnis. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.